



NIKLAUS PETER

Renovation eines Feiertags

Der Eidgenössische Dank-, Buss- und Bettag ist ein sonderbarer Feiertag. In keinem der christlichen Feste verwurzelt, wurde er von den staatlichen Behörden eingeführt. Nichtsdestotrotz ist oder wäre er, leicht renoviert, eine gute Sache. Denn im Zentrum stehen an diesem Feiertag die Besinnung auf das Wohl aller, das Gemeinsame und die Verständigung.

Seine Wurzeln reichen zurück bis zu mittelalterlichen Bussfeiern, mit denen man auf Kriege, Epidemien und Hungersnöte reagierte. Auch in den reformatorischen Kirchen wurden solche Feiern abgehalten, nach Pestzügen und Teuerungen wurden wöchentliche oder monatliche Bettage festgesetzt, oft verbunden mit Fasten und Kollekten für Glaubensgenossen in Not, wie etwa jene im Jahr 1655 für die Waldenser. Angesichts postrevolutionärer Turbulenzen beschloss die gemeineidgenössische Tagsatzung im Juli 1796, einen für Katholiken und Reformierte gemeinsamen Feiertag im Herbstmonat einzuführen. Die Tagsatzung vom 1. August 1832 legte dann den Eidgenössischen Dank-, Buss- und Bettag

auf den dritten Sonntag im September fest.

Die Stärke dieses Gedenktags liegt genau darin, dass er ein überkonfessioneller Tag der Besinnung auf das alle Einwohner des Landes Verbindende ist, vielleicht müsste man sagen: sein könnte. Denn natürlich liegt der Renovationsbedarf genau darin, dass die Schweiz seither ein weltanschaulich wie religiös pluralistisches Land geworden ist. Man könnte also, was ein religionspolitisch schöner Akt wäre, alle Religionsgemeinschaften einladen, den Tag für einmal miteinander zu begehen.

Und wenn bei der Einweihung des Gotthard-Basistunnels vor zwei Jahren gemäss bundesamtlichem «Faktenblatt Segnung» und Presseberichten ein emeritierter Abt neben einem Imam, ein Rabbiner (nach politischem Druck) neben einer reformierten Pfarrerin, und sogar ein Vertreter der «Gruppe ohne Religionszugehörigkeit» beim Segnen mit von der Partie und gemeinsam am Werk waren – weshalb nicht künftig eine religiös und weltanschaulich erweiterte inklusive Bettagsfeier? Ein Fest der Verständigung aller, die sich symbolisch und auch im Alltag für das gemeinsame Gute einsetzen wollen?

Denn in Katastrophen und Krisen steckt für Gesellschaften ein gefährliches Angst- und Hasspotenzial. Vielleicht könnte man so der toxischen Suche nach Sündenböcken, Schuldigen, der Abgrenzung gegen andere prophylaktisch vorgreifen. Wenn man einander kennt und in die Augen gesehen hat, verlieren Verschwörungstheorien an Boden, dann wird es möglich, Probleme gemeinsam anzugehen.

Religionen und auch nichtreligiöse Ideologien sind ambivalent. Sie können gefährliche Dynamiken *entschärfen* oder *verschärfen*, haben Letzteres oft genug getan. Dagegen könnte man ansetzen, indem man Instrumente der Verständigung entwickelt, die Wahrnehmung für das Gemeinsame weckt. Wäre das nicht ein innovatives Projekt für den morgen sich jährenden, etwas schräg im Gelände stehenden Feiertag?

NIKLAUS PETER ist Pfarrer
am Fraumünster in Zürich.